

KURT HOLTER · GILBERT TRATHNIGG

Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart

2. erweiterte Auflage mit Beiträgen
von Walter Aspernig, Günter Kalliauer, Renate Miglbauer und Wilhelm Rieß.
Herausgegeben für den Musealverein Wels von Kurt Holter

12 FARBTAFELN, 12 KARTEN, 237 SCHWARZ-WEISS-ABBILDUNGEN

VERZEICHNIS DER MITARBEITER:

Walter Aspernig, Dr. phil., Mag., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Direktor des BRGI. Wels,
Kurt Holter, Dr. phil., Univ.-Prof., Wels,
Günter K. Kalliauer, Leiter des Stadtarchivs Wels,
Renate Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels,
Wilhelm L. Rieß, Dr. phil., Wiss. Oberrat, Direktor des Stadtmuseums Wels,
Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korrr. Mitgl. des Österr. Archäologischen Institutes, Konsulent der OÖ. Landesregierung,
ehrenamt. Konservator d. Bundesdenkmalamtes, Wels (†1970).

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein dem Land Oberösterreich
und dem Magistrat der Stadt Wels zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS: Die Abbildungen wurden nach Möglichkeit und zum Großteil der ersten Auflage entnommen.

Diese und ergänzende Vorlagen stellten das Stadtarchiv mit seinen Fotosammlungen, darunter Beispielen
von Dr. Rochart, Werkgarner-Ganser und Zaglmayr, ebenso wie das Stadtmuseum zur Verfügung.

Neue Objektaufnahmen verdanken wir Frau Konsulent Helga Födisch, neue Außenaufnahmen stellte
Frau Elisabeth Erber aus der Dokumentations-Sammlung zur Verfügung.

Insbesondere danken wir für Bildvorlagen dem Bundesdenkmalamt, Wien, für die Abb. auf S. 76, 80, 93, 96, 106, 107, 111,
113, 114, 117, 127, 132, 148, 149, 153, 154, 160, 169, 173, 176 (2), 179, 181, 187, 208, 209 (4), 220, 221 (2), 222, 227, 245, 246, 262,
Fremdenverkehrsverband Wels: S. 133, 141, 165, 246, 249, 251 (Erhardt), 256, 258, 259, 263,

Dr. K. Holter: S. 73, 85, 131, 134, 135, 168, 176, 207 (2), 235,

G. Urbann, Wels: S 84.

Dipl.-Ing. G. Weixelbaumer/Luftbildverlag Hans Bertram, Wildschönau, Tirol: S. 241, 253, 260, 261.

FARBKARTEN:

H. Födisch, Stadtmuseum Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 14, 15, 17, 18, Umschlag Rückseite,

Fremdenverkehrsverband Wels: Abb. 19, Umschlag Vorderseite

Hofstetter, Ried: Abb. 12, 13

K. Holter: Abb. 11,

Musealverein, Wels: Abb. 6, 8,

Werkgarner-Ganser, Wels: Abb. 16

25. JAHRBUCH DES MUSEALVEREINES WELS

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagshaus Welsermühl, Wels

Inhaltsverzeichnis

LEOPOLD SPITZER und KARL BREGARTNER, Bürgermeister der Stadt Wels: Zum Geleit.	5
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Einleitung .	8
GILBERT TRATHNIGG: Die urgeschichtliche Zeit	10
Nachträge zur Forschungslage (M u. R: 14)	
Die Römerzeit.	17
Das römische Wels (17) – Der römische Stadtbezirk (22) – Topographie des römischen Wels (28) – Handel und Gewerbe (33) – Gräberfelder (35) – Bestattungsformen (38) – Ergebnisse der Forschungen von 1965–1985 (M: 43) – Das Territorium von Ovilavis (M: 45).	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Dunkle Jahrhunderte	49
Die Völkerwanderungszeit und die Frage der Siedlungs-Kontinuität (49) – Die baierische Landnahme (T u. H: 51) – Graf Machelm (T u. H: 53) – Wels zu Machelms Zeiten (T u. H: 55)	
KURT HOLTER und WALTER ASPERING: Das Mittelalter	58
Von den Karolingern zu den Saliern (58) – Lambach und Wels kommen an Würzburg (60) – Die Brückenprivilegien (61) – Die Kirchen im hohen Mittelalter (63) – Der Übergang an Österreich (65) – Albero von Polheim und das Polheimer Schloß (66) – König Ottokar von Böhmen (67) – Wels in den Auseinandersetzungen mit Bayern (68) – Gründung des Minoritenklosters (H u. A: 69) – Das Werden des Stadtplatzes (70) – Die erste Zeit der Habsburger (71) – Die Zeit der Privilegien (74) – Ablassbriefe und Glasfenster (76) – Stadtämter und Bürgerhäuser im 14. Jahrhundert (A u. H) – Die soziale Schichtung der Bewohner von Wels im Spätmittelalter (A: 81) – Die Verwaltung der Stadt Wels im Spätmittelalter (A: 82) – Die Burgvogtei seit dem 14. Jahrhundert (83) – Das 15. Jahrhundert (84) – Die Zeit Friedrichs III. (88) – Unter Kaiser Maximilian I. (94) – Der Tod Kaiser Maximilians I. – Die letzten Tage des letzten Ritters (R: 99).	
GILBERT TRATHNIGG und KURT HOLTER: Reformation, Gegenreformation und Bauernkriege.	106
Vom Tod Kaiser Maximilians I. bis zum Sieg der Gegenreforma-	

tion (T) – Die Wiedertäuferbewegung und der Beginn der Reformation (T u. H: 107) – Höhepunkt und Krise des Protestantismus: Die Gegenreformation (H: 109) – Die Lateinschule in Wels (H: 117) – Die Blütezeit des 16. Jahrhunderts (H: 119) – Handwerk und Handel (T: 119) – Die städtische Verwaltung (T u. H: 124) – Kultur der Blütezeit (T u. H: 132) – Streiflichter aus dem konfessionellen Zeitalter (T: 139) – Das Jahr 1626 und seine Folgen (H: 142)

WALTER ASPERING, KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Die Barockzeit	145
Welser Auswanderer in Regensburg (T: 145) – Der Bauernkrieg 1632 (H: 146) – Wiederaufbau in schwerer Zeit (T: 147) – Auflösung des Polheimer Besitzes um Wels (A: 150) – Neue Adelsitze um Wels (A: 152) – Wiedererrichtung des Minoritenkonventes und geistliches Leben (H: 154) – Das Kapuzinerkloster (T: 158) – Die Burgvogtei Wels (H: 159) – Handel und Wandel nach dem Sieg der Gegenreformation (T: 160) – Die städtischen Einrichtungen im 17. Jahrhundert (T: 163) – Entwicklungstendenzen im 18. Jahrhundert (H: 165) – Kunst und Kunsthandwerk (H: 167) – Brauereien (H: 177) – Stadtadel und Pfleger (H: 178) – Kriegsschatten (T: 180)	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Von den Reformen Kaiser Josefs II. bis zum Zweiten Weltkrieg	184
Die Revolution von oben (T: 184) – Die Kriegsjahre (Franzosenzeit) (H u. T: 186) – Biedermeier und Vormärz (T u. H: 190) – Das Jahr 1848 und seine Folgen (T u. H: 198) – Aufhebung der Grundherrschaft (H u. T: 200) – Die Erbauung der Dragoner-Kaserne (H: 201) – Auf dem Weg zur Industriestadt (T u. H: 202) – Die Ära Dr. Groß (T u. H: 206) – Das Bauwesen unter Bürgermeister Dr. Groß (H u. T: 208) – Die Ära Dr. Schauer (T u. H: 213) – Welser in Kunst und Wissenschaft im 19. Jahrhundert (T: 223) – Im Weltkrieg und in der Inflation (T: 226) – Zwischen den Weltkriegen (T: 230) – Der Zweite Weltkrieg (T u. H: 234)	
GILBERT TRATHNIGG und GÜNTER KALLIAUER: Das neue Wels	238
Die erste Nachkriegszeit (T: 238) – Der erste große Aufschwung (T: 239) – Die Erhebung zur Statutarstadt (T u. K: 247) – Bevölkerungsbewegung (K: 248) – Wirtschaft (K: 248) – Stadtentwicklung (K: 250) – Verkehr (K: 254) – Energie und Umwelt (K: 255) – Der Magistrat der Stadt Wels (K: 256) – Die Schulstadt (K: 260) – Sport (K: 262) – Kultur (K: 263)	
Verzeichnis der Abbildungen u. Karten	269
Namen- und Sachregister	271

Zum Geleit

„AM EINZELORT LÄSST SICH BESTENS ZEIGEN, WIE GESCHICHTE wird, wie in allem Wandel eine konstante Substanz bleibt, wie in alles Detail allgemeine Grundzüge und übergreifende Kraftströme verwoben sind.“ Mit diesen Worten umreißt der Münchner Historiker Karl Bosl in seinem Handbuch der historischen Stätten Bayerns Bedeutung und Wichtigkeit der Erforschung und Darstellung der Stadtgeschichte. Diese hat über die rein wissenschaftliche Bedeutung hinaus aber auch die Möglichkeit, im Leser die Liebe zum Heimatort zu vertiefen, in schweren Tagen die Zuversicht zu stärken und in guten Tagen Ansporn zu sein, die Leistungen der Vergangenheit zu übertreffen. Sie zeigt die großen Entwicklungslinien auf, die vom Wechselspiel von Mensch, Landschaft und Wirtschaftsform immer wieder neu geprägt werden, trotzdem aber weitgehend konstant sind, und so eine Hilfe für das Erkennen der Möglichkeiten in der Gegenwart sind. Freilich erfordert dies, daß sich jede Generation mit der Geschichte der Heimat aufs neue auseinandersetzt, denn „wie die Gegenwart jedes Einzelmenschen sein Bild der Vergangenheit mitbestimmt und wie die Historie als Wissenschaft im Wandel der geistigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zeitspannen immer wieder zu einer neuen Sinndeutung des Gestern vom Jetzt aus gelangt, so fließen auf der anderen Seite aus dem Gewesenen stets neue Lebensimpulse in das Heute und Morgen, und niemals reißt die Kette völlig ab.“ (Heinrich Srbik.)

Darum begrüße ich es, daß nunmehr unsere Stadt eine Darstellung ihrer Geschichte erhält, die von der Urzeit bis zur Gegenwart reicht, und deren reiche Ausstattung mit Bildern und Karten eine glückliche Ergänzung des Textes

ist. Ich darf aber auch meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß die Obsorge der Stadt um Archiv und Museum, die Schaffung einer eigenen Beamtenstelle für beide, und die Förderung des Musealvereines Wels und seiner Jahrbücher den Weg zu dieser Geschichte der Stadt Wels gebnet haben.

Ich danke den beiden Verfassern für ihre mühevollen Arbeit, die sie auf Grund langjähriger Vorarbeiten und Einzeluntersuchungen geleistet haben. Ich hoffe, daß dieses Buch für Wels neue Freunde gewinnen wird und bei allen Lesern das Verständnis für unsere Stadt vertieft.

Wels, im März 1964

Leopold Spitzer
Bürgermeister

Zur 2. Auflage

„Habent sua fata libelli ...“

„Bücher haben ihre Schicksale“, sagt schon Terentianus Maurus in seinem Werk „über Buchstaben, Silben, Metren“, das uns aus dem 3. Jahrhundert überliefert ist. Nun glaube ich aber, daß es keinesfalls zum Schicksal eines Buches gehört, welches den Lesern die Geschichte, den Werdegang und die Entwicklung eines städtischen Gemeinwesens schildert, daß es seine Berichterstattung mit einem Ereignis beschließt, welches nunmehr schon 22 Jahre zurückliegt. Was hat sich in diesen zwei Jahrzehnten nicht alles in unserer Stadt ereignet, wie hat sich das Erscheinungsbild von Wels gewandelt, was ist verloren gegangen, was neu erstanden. Diese Aspekte sind geradezu eine Herausforderung für den Historiker, und ich begrüße deshalb die Initiative des Welser Musealvereines außerordentlich, das Jahrbuch 1964 „Wels von der Urzeit

bis zur Gegenwart“ einer Überarbeitung zu unterziehen und neu aufzulegen, wobei auch alle jene Ereignisse aufgenommen werden, die seit dem Jahr 1964 das Erscheinungsbild unserer Stadt so entscheidend geprägt haben.

Zwei Persönlichkeiten war es vornehmlich zu danken, daß vor 22 Jahren diese Welser Stadtgeschichte herausgegeben werden konnte: Herrn Universitätsprofessor Dr. Kurt Holter und dem leider viel zu früh verstorbenen Museumsdirektor Dr. Gilbert Trathnigg, die mit der nötigen wissenschaftlichen Akribie dafür Sorge getragen haben, daß uns die Zeiten der Vergangenheit kein Buch mit sieben Siegeln geblieben sind.

Dem Welser Musealverein und insbesondere Herrn Prof. Dr. Kurt Holter möchte ich dafür aufrichtig Dank sagen, daß sie sich die Aufgabe gestellt haben, die Welser Stadtgeschichte mit den Ereignissen der letzten zwei Jahrzehnte anzureichern und an die Gegenwart heranzuführen. Diesem Vorhaben darf ich ein gutes Gelingen wünschen und gleichzeitig die materielle Unterstützung seitens der Stadt Wels zusichern.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Karl Bregartner', with a large, sweeping flourish at the end.

Karl Bregartner
Bürgermeister der Stadt Wels

Wels, im August 1986

Einleitung

Zur 1. Auflage

ES SIND FAST 100 JAHRE VERGANGEN, SEIT KONRAD MEINDL'S Geschichte der Stadt Wels (1878) im Druck erschienen ist.

Diese Geschichte, die auf einer Reihe von handschriftlichen Chroniken fußte, und die von ihrem Verfasser in erstaunlich kurzer Zeit niedergeschrieben worden war, ist heute schon sehr selten geworden. Trotz ihres fast unerschöpflichen Reichtums an Daten ist sie andererseits in vieler Hinsicht überholt, da die Forschung in vielen wesentlichen Punkten bedeutende Fortschritte erzielt hat.

Als der Musealverein Wels vor zehn Jahren daranging, sein Jahrbuch als regelmäßige Reihe erscheinen zu lassen, war er sich dieser Sachlage durchaus bewußt. Er richtete sein Bestreben darauf, Grundlagen und Voraussetzungen zu schaffen, um eines Tages eine moderne Geschichte des in den letzten Jahren stark aufblühenden Gemeinwesens vorlegen zu können. Diese Pläne sollten Gestalt annehmen, als die Erhebung der Stadtverwaltung zum Magistrat Wels zusammenfiel mit der Vollendung des ersten Dezenniums der Tätigkeit unseres Vereines.

Gerne ergriff daher der Verein die Gelegenheit, die Ergebnisse seiner Arbeit der Öffentlichkeit vorzulegen. Wir blieben uns freilich dabei der Tatsache bewußt, daß nicht nur viele wesentliche Probleme nicht geklärt sind, sondern daß auch der begrenzte Umfang in Bezug auf viele Einzelheiten beträchtliche Beschränkungen notwendig machen würde. Wir hoffen dennoch, mit unserer Darstellung dem bestehenden heimatkundlichen Anspruch entgegenzukommen und gleichzeitig neue Interessen wecken zu können. Der Forschung gegenüber haben wir uns bemüht, die offenen Fragen herauszustellen, in der Erwartung, daß sie dadurch in Kürze aufgegriffen werden möchten.

Es obliegt uns, zahlreichen Stellen zu danken, die nicht nur bei diesem Bande, sondern auch bei den schon erschienenen 9 Bände unserer Jahrbücher in vielfacher Weise Hilfe geleistet haben. Neben der Stadt Wels, die durch Subventionierung die primären finanziellen Voraussetzungen schuf,

gilt der Dank besonders der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich, die uns stets zur Seite gestanden ist, sowie dem Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs für mehrfache Unterstützung. Unser Bemühen, Vorarbeiten zu liefern für den in Arbeit begriffenen Band Wels der österreichischen Kunsttopographie, bearbeitet von Hofrat Dr. Erwin Hainisch, einem verdienten Freund unserer Stadt, hat weiter zu einer Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt geführt, das uns besonders bei der Bebilderung unserer Bände immer wieder nachhaltig unterstützt hat. Herrn Prof. Dr. Frodl haben wir dafür aufrichtig zu danken. Der Dank gilt aber vor allem dem Mitarbeiterkreis unseres Jahrbuches, dem wir für die vielen mühevollen Arbeiten zu danken haben, deren Reihe noch keineswegs abzubrechen droht.

Der Welser Boden und die moderne Quellenforschung haben sich auch in den letzten Jahren sehr ergiebig gezeigt. Wir hoffen daher, daß es nicht bei diesem neuen Abriß bleiben wird, der Wels von der Vorzeit bis zur Gegenwart schildern und in Beispielen seiner erhaltenen Denkmäler abbilden soll. Für manche Fakten werden die nächsten Jahrbücher die Erläuterungen beizubringen haben.

Dennoch hoffen wir, daß die vorliegende Veröffentlichung als Diskussionsbasis für die künftige Forschung dienen möge.

Wels, im März 1964

Dr. Kurt Holter

Dr. Gilbert Trathnigg

Zur 2. Auflage

Im Jahre 1964 erschien als 10. Band des Jahrbuchs des Musealvereines Wels die Stadtgeschichte „Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart“. Der reich bebilderte Band erfreute sich rasch großer Beliebtheit und so war die Auflage bald vergriffen. Seither ist eine große Anzahl von Aufsätzen in unserem Jahrbuch erschienen, die sich ausschließlich mit der Stadt Wels und ihrem Umland befaßten, so daß auch das Material für eine Stadtgeschichte rasch anwuchs. Mehrere wertvolle Dissertationen traten hinzu. Der Ruf nach einer neuen Auflage wurde immer drängender und so entschloß sich der Herausgeber eine solche in Angriff zu nehmen. Als 25. Band des Jahrbuches dient er zugleich als Jubiläumsgabe.

Die neuen Forschungen sollen eingebaut, der alte Text aber, soweit er noch haltbar erschien, beibehalten werden. Auch bezüglich der Abbildungen wollten wir das erfolgreiche Vorbild nicht allzuweit verlassen. Es ist erfreulich, daß unterdessen eine breitere Schicht von Welser Stadthistorikern herangewachsen ist, die mit ergänzenden, korrigierenden und neuen Beiträgen herangezogen werden konnte. Die Neuauflage bringt damit zugleich einen Situationsbericht über die neuen Verhältnisse in dieser Hinsicht, in die der Herausgeber altersmäßig wie ein erratischer Block hineinragt. Wir hoffen, daß das neue Buch, das ergänzte und erweiterte Bild des alten, des mittelalterlichen, des neuzeitlichen und des neuen Wels, ebenso ein Interesse in unserer Stadt und seine Leser finden wird, und daß es den Bedarf für einige Jahre zu decken vermag.

Wenn noch einmal auf die Jahrbücher unseres Vereins hingewiesen wird, so deshalb, weil darin vieles, was hier als knappe Andeutung erscheint, dort ausführlich und quellenmäßig belegt zu finden ist. Daß es lange Strecken unserer Stadtgeschichte gibt, für die viele neue Studien unter neuen Gesichtspunkten notwendig sein werden, kann als Aufforderung für die Zukunft gelten.

Unser Dank gilt allen Mitarbeitern und allen weiteren Helfern im Stadtmuseum und im Stadtarchiv. Frau Dr. Jutta Nordone, insbesondere aber Frau Konsulent Helga Födisch und Frau Elisabeth Erber sind immer wieder mit den verschiedensten Fragen befaßt worden. Die Mitarbeiter scheinen im Inhaltsverzeichnis mit folgenden Sigeln auf: A = Dr. Walter Aspernig, K = Günter K. Kalliauer, M = Dr. Renate Miglbauer, R = Dr. Wilhelm Rieß. Besonders W. Aspernig hat immer wieder Ergebnisse seiner Forschungen eingefügt, und G. Kalliauer hat gleichfalls nicht wenige Korrekturen einbringen können. Es war nicht möglich, diese alle zu kennzeichnen. Die Ergänzungen des Herausgebers (H) zu den Ausführungen von G. Trathnigg (Sigle T) sind ebenfalls nur dort angegeben, wo sie größeren Umfang erreichen. Sie sind dann mit der Sigle (T + H, bzw. H + T) gekennzeichnet.

Es wäre nicht möglich gewesen, diese Neuauflage herauszubringen, hätten der Gemeinderat und der Magistrat der Stadt Wels mit Bürgermeister Karl Bregartner an der Spitze nicht den weitverbreiteten Wunsch danach zu ihrem eigenen gemacht. So konnten die notwendigen Mittel bewilligt werden. Herzlichen Dank! Auch bei dieser Auflage wollten wir nicht auf ein Register verzichten, auch wenn es wiederum in seinem Umfang eingeschränkt bleiben mußte. Der Dank für die Bearbeitung gilt insbesondere dem Leiter des Stadtarchives, Herrn G. Kalliauer und seinen Mitarbeiterinnen, Frau Elisabeth Erber und Frau Anita Wurm.

Wels, im August 1986

Univ. Prof. Dr. Kurt Holter

Die urgeschichtliche Zeit

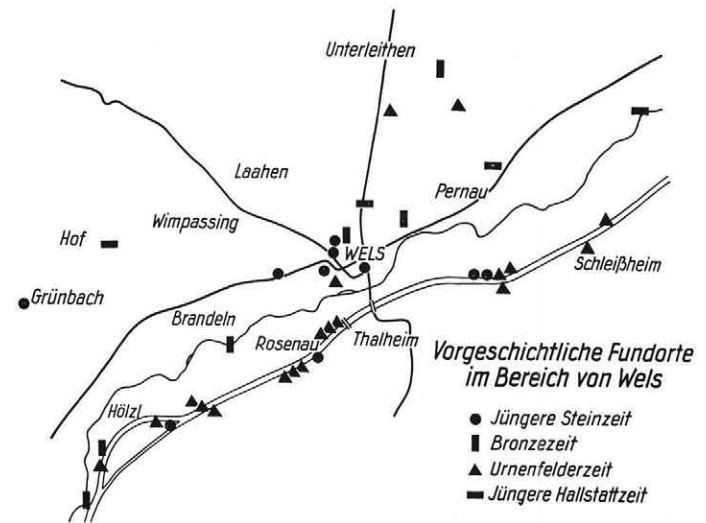
LANGSAM BEGINNT SICH DAS DUNKEL ÜBER DEM BEGINN DER menschlichen Geschichte zu lüften. Funde in Südafrika stammen aus dem Tertiär, solche aus Java aus dem Beginn des Quartär; diesen javanischen Funden billigt man ein Alter von 543 000 bis 600 000 Jahren zu. Nur wenig jünger ist der erste europäische Fund von Mauer bei Heidelberg. Er gehört in die erste Warmzeit Günz-Mindel (543 000–478 000), aus der auch die ersten Werkzeugfunde stammen. Aus diesen ersten, nur wenig bearbeiteten Steinen entwickeln sich die reichen Formen der Altsteinzeit, die nur einen sehr langsamen technischen Fortschritt kennt. Um etwa 10 000 vor Christus leitet sie zur Mittelsteinzeit über, die durch das Aufkommen der ältesten Keramik und durch den ersten Ackerbau gekennzeichnet ist.

Welser Funde aus diesen ältesten Perioden gibt es bisher nicht. Erst in der jüngeren Steinzeit (3500 bis 1700) setzen sie ein. Verschiedentlich wurden als Einzel-funde Flachhacken, Schuhleistenkeile und Grünsteinwerkzeuge der Bandkeramik in Wels und seiner Umgebung gefunden. Besonderes Interesse verdient der Siedlungsfund von Niederperwend unmittelbar beim Bahnhof Marchtrenk. Ob es sich hier um eine Abfallgrube oder um eine Grubenwohnung handelte, konnte nicht geklärt werden, weil die Beobachtungen bei der Entdeckung zu ungenau waren. Bruchstücke von hochfüßigen Pilzgefäßen mit konischem Schalenteil, von konischen Bechern mit abgesetztem und leicht eingezogenem Mundsau, von flaschenförmigen Gefäßen, von hohen konischen Töpfen mit kleinen, englichtigen Henkeln, und Reste von Tonlöffeln wurden geborgen. Dazu kommen noch eine kleine steinerne Spitze, zwei Absplisse von Hornstein und Bruchstücke von Mahlsteinen. Der Siedlungsfund ist dem Münchshöfer Typus zuzuordnen, einer Gruppe der donauländischen-bandkeramischen Kultur, die aber in der Verzierung Verbindung zur Stichbandkeramik zeigt. Ihr Beginn ist etwa in die Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus zu setzen.

Etwas jünger sind die Funde der Mondsee-Kultur. Hierbei handelt es sich um eine nordische Kultur, die sich über eine ältere Münchshöfer Kultur gelagert hat und von

ihr beeinflußt wurde. Sie ist in Oberösterreich, Salzburg und in den anschließenden Teilen von Bayern nachweisbar. Ihr gehören die meisten Lochäxte, die Hammeräxte und Schlägel an, die in Wels und Umgebung gefunden wurden. E. Beninger konnte eine Höhensiedlung dieser Kultur auf der Paura an der Traun feststellen.

Der Beginn der Bronzezeit um etwa 1700 vor Christus bringt nicht nur die immer stärkere Verwendung der Bronze, sondern sie weitet auch den Lebensraum in Gebiete, die bisher die bäuerliche Bevölkerung nicht anlocken konnte, die aber wegen des Bergbaues auf Kupfer nunmehr große Bedeutung erlangten. Der Handel mit Kupfer und Zinn stellt den Beginn des Fernhandels dar, der den Austausch von Formen begünstigte und Anregungen brachte. In den nördlichen Teilen Oberösterreichs lebt die Mondseekultur mit frühbronzezeitlichen Formen weiter, längs der Donau bis zur Enns erstreckt sich aber das Einflußgebiet der Straubinger Kultur. Das Welser Gräberfeld am Flugplatz — daneben wurde auch ein urnenfelderzeitliches gefunden —, das Gräberfeld von Holzleithen und die Fischersiedlung in Fischlham sind ebenso wie eine Reihe von Einzelfunden, zu denen auch eine Dolchklinge und eine Nadel mit schrägdurchbohrtem Kugelkopf und gedrehtem Schaft gehören, hierher zu stellen.



In der Umgebung von Wels finden sich im Hochholz, beim Gaßlhof und bei Oberhart Grabenstraßen, die beiderseitig von Wällen oder Wallhecken begleitet werden. Südlich der Traun zwischen Alm und Krems, besonders im Bereich der alten Herrschaft Burg Wels, finden sich Wallhecken, die größere Flächen umgeben. Untersuchungen ähnlicher Anlagen in England, aber auch in Holland, Dänemark, Norwegen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen haben gezeigt, daß es sich hier nicht um zufällige, natürliche Erscheinungen, sondern um Anlagen handelt, deren erstes Auftreten in frühe Zeiten zurückreicht. Die Ackerwälle schließen dort, wo sie gut erhalten sind, unregelmäßige, aneinander grenzende Blöcke ein. Der Nachweis ist auf Heide- und Waldgebiet beschränkt, weil der moderne Pflugbau im Ackerland solche Anlagen längst restlos zerstört hat. Die größte Verbreitung dieser Anlagen und Wege liegt in der keltischen Zeit, doch dürfte ihr Beginn schon in der älteren Bronzezeit liegen. Es kommen aber noch jüngere Anlagen vor.

Das bedeutende Gräberfeld von Traun, Gem. Wimsbach, sowie Einzelfunde von Randleistenbeilen und Absatzbeilen gehören der mittleren Bronzezeit, und zwar der Hügelgräberkultur, an.

Das Gräberfeld von Traun wurde bereits im vorigen Jahrhundert untersucht. Erfolgreiche Nachgrabungen von E. Beninger konnten nun auch die Form des Grabbaues klären. Der Tote wurde in einer trichterförmig ausgehobenen Mulde, die bis auf den Sandboden hinab gegraben wurde, bestattet. Nachdem er mit einer Erdschicht von 20 bis 25 cm bedeckt worden war, wurde die Mulde bis zur Niveauhöhe mit Geröllsteinen ausgeschichtet. In der Mitte der Anlage wurde noch eine oberirdische Steinlage aufgesetzt, über die der eigentliche Hügel aus Erde aufgeschüttet wurde.

Um 1100 liegt der Beginn der Urnenfelderzeit, die die späte Bronzezeit und die frühe Hallstattzeit umfaßt. Längs der Traun wurden Griffzungenschwerter, ein Vollgriffschwert, eine Schwertklinge, mehrere mittelständige Lappenbeile und Tüllenbeile, ein Tüllenmeißel und eine Lanzenspitze gefunden.



Gefäße der Urnenfelderzeit (1100–750)



Graburne der Urnenfelderzeit (1100–750)

Die meisten Stücke sind nicht durch einen längeren Wassertransport abgerollt und abgeschliffen. Man hat daraus geschlossen, daß sie von einer urnenfelderzeitlichen Traunschiffahrt oder von Siedlungen längs der Traun stammen. Auch jungsteinzeitliche Fundstücke längs der Traun wurden in diese Annahmen eingeschlossen. F. Wiesinger rechnete hingegen mit einem Bergsturz der Traun-Enns-Platte, K. Willvonseder schloß sich dieser Meinung an und dachte an Siedlungsplätze nahe dem Ufer, an den Hängen oder am Rand der Traun-Enns-Platte. Da sich die Funde aber auf drei Stellen verteilen lassen (nur ein mittelständiges Lappenbeil wurde allein weiter ostwärts gefunden) und sich auf beide Traunufer und auf die Traun selbst verteilen, kann man an drei Siedlungen denken, die an der Traun lagen und erst durch eine Verlagerung des Flußbettes so durchschnitten wurden, daß die Funde nun in der geschilderten Art verteilt sind.

Ein Gräberfeld wurde 1939 bei der Erweiterung des Flugplatzes Wels entdeckt. Es konnten zwei Gräbergruppen mit etwa 35 und 25 Gräbern festgestellt werden. Die einzelnen Gräber lagen in drei Reihen, die voneinander je 6 m Abstand hatten. Der Gräberabstand innerhalb der Reihen betrug häufig auch 6 m, teilweise aber nur 1,50 m.

In den großen Urnen befanden sich auch Beigaben, die aus kleineren Gefäßen, aus Gerät und Schmuck aus Bronze und in einigen Fällen aus Wildschwein- und Wisentknochen

bestanden, die von Fleischbeigaben herstammten. Aus Urnen stammen auch Holzreste, die von der Zirbelkiefer und von der Stieleiche stammen. Die Bronzebeigaben zeigen einen unterschiedlichen Erhaltungszustand, weil man den Toten zwar mit Schmuck und Beigaben verbrannte, ihm aber bei der Bestattung noch weitere Beigaben mit in das Grab gab.

Die Graburnen, die man durch keine Steinsetzung schützte, waren durchwegs Großgefäße, meist Zylinderhalsgefäße. An kleineren Gefäßen sind vor allem Henkelbecher und Henkeltassen mit gerundetem Bauch und trichterförmigem Hals, Näpfe, Schalen und Schüsseln gefunden worden. Die kleinsten Näpfe sprach K. H. Wagner als Kinderspielzeug an.

Aus Bronze fand man in diesen Gräbern Messer mit stark gekrümmten Rücken und kurzer Griffzung und eine weitere Messerform mit Ringen am Ende der Griffangel. Auch Rasiermesser finden sich in zwei verschiedenen Formen. Die Kreisform des ausgeschnittenen Blattes und der Gittergriff kennzeichnen die eine, die Trapezform und der Hakengriff die andere. Der Schmuck ist mit tordierten Hals- und Armreifen, mit stark gerippten Armreifen und verschiedenen Nadelformen vertreten.

Das Gräberfeld gehört nach Ausweis der Funde der älteren Urnenfelderzeit, und zwar der Hötting-Morzg-Gruppe an.

Sie ist nach dem sudetisch-bayerischen Raum hin orientiert und läßt das Vordringen dieser Kultur aus dem böhmischen Raum her nach Süden erkennen. Ihre Verbindung mit der Knovizer Kultur, die von der älteren Lausitzer Kultur abzuleiten ist, ist für die Zuweisung an die Frühillyrer wichtig, während die vollausgebildete Hallstattkultur bereits den Illyrern zuzuordnen ist. Die weite Verbreitung der Urnenfelder- wie der Hallstattkultur läßt solche Zuordnungen allerdings nur mit der räumlichen Beschränkung auf bestimmte Fundgebiete zu.

Verhältnismäßig wenige Funde wurden bisher aus der jüngeren Hallstattzeit (750 bis 400) gemacht. Erst in den letzten Jahren wurden im Freithofholz bei Wimsbach-Traun acht junghallstattzeitliche Hügelgräber von E. Beninger untersucht, die wertvolle Einblicke in den Grabaufbau und verschiedene wesentliche Funde wie einen eisernen Dolch, mehrere Lanzen spitzen und ver-

zierte Tonteller und weitmündige Gefäße brachten. Die schönsten Welser Fundstücke sind die in Wels-Pernau von W. Huber und in Wimpassing von Fr. Freimüller gefundenen Hallstattschwerter der Stufe C.

Die Latènezeit bringt in mehreren Wellen im Zuge ihrer Ostwanderungen Kelten in das Land, das von ihnen besetzt wird. Als dünne Herrenschicht finden wir sie über den bodenständigen Illyrern. Sie konnten wohl der Kultur ihren Stempel aufdrücken, das vorgefundene Volkstum aber nicht zur Gänze keltisieren.

Die Kelten saßen ursprünglich in Süddeutschland und im Rheingebiet, von dort verbreiteten sie sich unter allmählicher Räumung ihres alten Siedlungsgebietes zunächst nach Süden, später nach Westen und Osten. Sprachlich und kulturell den Germanen und Illyrern nahe verwandt, entwickelten sie nach einer stärkeren urnenfelderzeitlichen Beeinflussung den Höhepunkt ihrer Kultur in der Latènezeit, in der sie bis nach Kleinasien längs der Donau vorstießen. In dieser Zeit faßten sie auch in Oberitalien, in Spanien, Irland und England Fuß. Am Ende der Latènezeit hatten alle festländischen Kelten bereits ihre politische Selbständigkeit verloren, eine eigenständige Weiterentwicklung der keltischen Kultur erfolgte kurzfristig noch in England und über ein Jahrtausend hinweg in Irland.

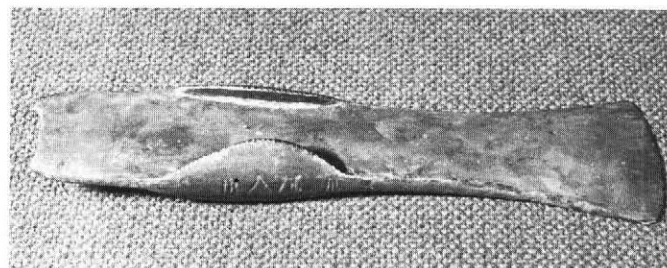
Die Fundstücke, die aus Wels und Umgebung stammen, sind verhältnismäßig sehr gering. Es handelt sich um ein Schwert, zwei Fibeln, eine Goldmünze und um Bruchstücke von Irdenware aus einer Siedlungsstelle der Spätlatènezeit in Oberthan. Von diesen Funden ist nichts in unsere Welser Sammlungen gekommen. Die Goldmünze, ein keltischer Vollstater, gelangte in die Sammlung R. Forrer in Straßburg, die anderen befinden sich im Linzer Landesmuseum und gehören den Stufen B bis D an.

Aus der keltischen Zeit stammen die Flußnamen Alm, Ager und Traun. Vielleicht gehört auch der Name Wels hierher, wenn die Schreibung Ov in Ovilava oder Ovilavis einen W-Laut wiedergibt. Nach E. Kranzmayer wäre dann der Ortsname zur Wurzel *vi-*, *vei-* „winden, drehen“ zu stellen und als „Siedlung an den Traunwindungen“ zu deuten.

Über die Lage der keltischen und wohl schon illyrischen Siedlung lassen sich, da bisher entsprechende Siedlungsfunde fehlen, nur Vermutungen aufstellen. Als bevorzugter Platz ist hier wohl an den Sporn zu denken, auf dem die Altstadt liegt und der im Süden vom Mühlbach, einem



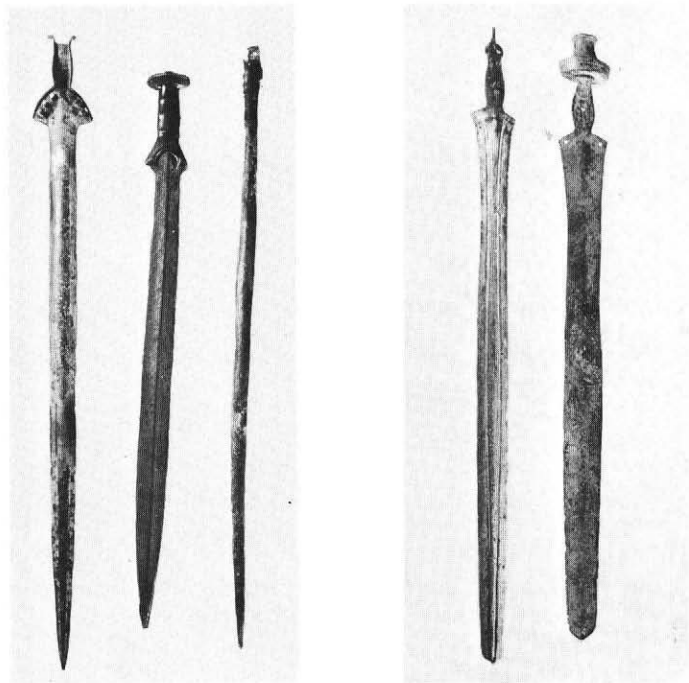
Randleistenbeil der Bronzezeit (1700–1100) aus Wels-Pernau, Lappen- und Tüllenbeil der Urnenfelderzeit (1100–750) aus Wels-Rosenau und Wels.



Mittelständiges Lappenbeil der Urnenfelderzeit (1100–750). Auf den gezähnten Lappen sind Strichgruppen, die als Eigentums- oder Werkstättenmarken zu deuten sind.

alten Traunarm, und im Osten von einer früheren Sumpfniederung begrenzt wird, die noch neuzeitlich „auf der Laken“ benannt wurde.

Das Fehlen von Siedlungsresten ist hier erklärlich, weil dieser Stadtteil in allen späteren Zeiten immer wieder verbaut wurde. Die ältesten römischen Funde setzen westlich dieses Gebietes ein und lassen den Anschluß an eine bestehende Siedlung vermuten. Die mittelalterliche Stadt erwuchs aus einer Altsiedlung mit Befestigung und Kaufmannssiedlung, die auf diesem Sporn errichtet wurde und heute noch als Altstadt bezeichnet wird.



Schwertformen der Bronze- (1700–1100), der Urnenfelder- (1100–750) und der Hallstattzeit (750–400), Funde aus Wels und Umgebung. Das schöne Griffzungenschwert (links) der mittleren oder ausgehenden Bronzezeit wurde in Traun, Ger.-Bez. Lambach gefunden. Das Vollgriffschwert (Mitte) stammt aus Unterschauersberg. Es ist ein Traunfund, der bei der Einmündung des Krißbaches gemacht wurde. Auch das Griffzungenschwert (rechts) mit langer, rapierartiger Klinge ist ein Traunfund und zwar aus Wels-Rosenau. Beide gehören der Urnenfelderzeit (1100–750) an. Die beiden Schwerter der Hallstattstufe C gehören dem gleichen Typus an, jedoch ist der glockenförmige Knauf bei dem Stück aus Wels-Wimpassing verlorengegangen. Das zweite Schwert stammt aus Wels-Pernau.

NACHTRÄGE ZUR FORSCHUNGSLAGE

Nur sehr wenige, aber dafür um so bedeutendere Funde haben die Fundkarte der prähistorischen Zeit verändert.

Bevor jedoch auf diese wenigen Stücke eingegangen werden soll, ist vielleicht eine Überlegung zur Lage einer prähistorischen Siedlung im Welser Raum angebracht.

Kurt Holter hat bereits für die Römerzeit eine mächtige Überschwemmung im 2. Jh. nach Chr. festgestellt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit muß angenommen werden, daß ähnliche Naturkatastrophen erst recht im prähistorischen Zeitraum um sich gegriffen haben, da ja einige Jahrtausende zuvor das Traunbett, die Traunarme und die Gerinne im Norden von Wels keineswegs schon so eingegraben waren, wie dies für die Römerzeit anzunehmen ist. So wird man sich vielleicht von dem Gedanken ganz lösen müssen, daß im heutigen Stadtgebiet von Wels eine vorgeschichtliche Siedlung bestanden haben mag. Vielmehr gewinnt der Schluß immer mehr Überzeugung, daß die frühe Siedlung wohl auf den Höhen um Wels zu sehen ist, wie dies ja Beispiele, wie etwa Linz, Bregenz, Magdalensberg u. a. beweisen.

Im ausgehenden Neolithikum tritt Kupfer als neuer Werkstoff auf, wovon einer der neueren Funde in Wels Auskunft gibt. Dieses Metall wurde zu Schmuckstücken, Waffen und Werkzeug verarbeitet. Gediegenes Kupfer ist jedoch viel zu weich, um daraus wirksame Waffen bzw. Werkzeuge herzustellen; erst durch die Legierung mit Zinn entsteht ein den Ansprüchen gerechtes Metall.

Im Stadtteil Pernau wurde 1957 ein Kupferbeil, vergesellschaftet mit einem Setzkeil aus Serpentin, gefunden. Weder ein Setzkeil, noch ein reiner Kupferguß, waren bisher unter den Beständen des Stadtmuseums vorhanden.

Das Kupferbeil lehnt sich in seinem Aussehen noch stark an bandkeramische Steinformen an. Ähnliche Funde konnten auch in Seewalchen, Unterach und Weyregg nachgewiesen werden.

Bereits in urgeschichtlicher Zeit wurden Gegenstände absichtlich einzeln vergraben oder an besonderen Orten, wie z. B. Quellen, Flüssen, Mooren, Pässen etc. hinterlegt. Neben rein profanen Absichten, z. B. Händler- und Warendepot, sind auch Hinterlegungen aus kultischen

Motiven bekannt. Waren es im Neolithikum vorwiegend fertige oder halbfertige Steinwerkzeuge, so traten in der Kupferzeit respektive Kupfersteinzeit Metallgegenstände hinzu.

Aus der frühen Bronzezeit stammen zahlreiche Hortfunde, darunter besonders Barrendepots. Die Besitzer des Metalls, wahrscheinlich Bronzegießer oder -händler, legten diese Depots meist aufgrund einer gefährlichen Situation oder aus kultischen Motiven an.

Reines oder legiertes Kupfer, seltener Bronze, wurde zu Ösenringen oder Spangen gegossen. Die Barren waren nach Gewicht genormt und galten daher als eine Art Zahlungsmittel. Im Jahre 1976 wurde auf der Welser Elektrizitätsinsel in der Traun ein Spangenbarren – heute in Privatbesitz – gefunden.

Auch in anderen Orten Oberösterreichs, z.B. Pfaffstätt, Leithen bei Weng, St. Florian, Pischelsdorf, Lochen, Munderfing und Mondsee und dem Mühlviertel wurden Barrendepots geborgen.

Abschließend sei noch ein Fund erwähnt, der zwar weniger neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Prähistorie offenbarte, doch immerhin eine interessante volkshkundliche Spielart dokumentierte.

Schon Reitingner erwähnt für Oberösterreich zahlreiche Donnerkeile, die im Volksglauben als Mittel zur Blitzabwehr Verwendung fanden und nichts anderes sind als Steinbeile. Sie wurden meist in dem vom Blitz besonders gefährdeten Teil des Hauses – z.B. im Dachstuhl – verborgen.

Besondere Wirksamkeit schrieb man ihnen zu, wenn es sich um durchbohrte Steinbeile handelte. Einen solchen Donnerkeil stellt eine Doppelaxt dar, die zwar längst unter den Funden des Stadtmuseums eingearbeitet war.



Frühbronzezeitlicher Spangenbarren, gefunden auf der Welser Elektrizitätswerkinsel in der Traun.

Zeichnung: H. Födisch



Kupferbeil, jungsteinzeitliche Doppelaxt, als Donnerkeil eingemauert.

Das genaue Studium der Fundumstände ergab jedoch, daß sie im Mauerwerk des Objektes Stelzhamerstraße 6 – besteht heute nicht mehr – eingemauert war.

Die Einbindung des Donnerkeils ins Mauerwerk dürfte im 15. oder 16. Jh. vor sich gegangen sein.

Letztendlich darf noch hinsichtlich der letzten Grabungsergebnisse in der weiteren Umgebung von Wels auf die Fundsituation hingewiesen werden.

Am Waschenberg, einer Hochfläche zwischen Traun und Alm, Gem. Wimsbach-Neydharting, wurden beim Schotterabbau Siedlungsreste der Hallstattkultur angetroffen. Die daraufhin durchgeführten Ausgrabungen ergaben folgenden Befund: Das Areal war durch Spitzgräben in drei Abschnitte unterteilt. Am Sporn befand sich eine Befestigungsanlage, dahinter ein Viehkral und ein Handwerksviertel im rückwärtigen Teil der Anlage. Dabei handelt es sich um metallverarbeitende Werkstätten, darunter ein Eisenschmelzplatz und eine Schmiede.

Die im Kapitel, die urgeschichtliche Zeit, bereits erwähnten etwas weiter westlich liegenden junghallstattzeitlichen Hügelgräber dürften zu dieser Siedlung gehören.

- LITERATUR: E. Beninger, Die Paura an der Traun. (Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion Linz, Bd. 17). Wels 1961.
- ders., Die bronzezeitlichen Grabhügel von Wimsbach-Traun. (Jb. Musealverein Wels 1956, 32 ff.)
- ders., Die urnenfelderzeitliche Abschnittsbefestigung am Waschenberg. (Jb. d. OÖ. Musealvereines 100, 1955, 127 ff.).
- ders., Das junghallstattzeitliche Freithofholz von Wimsbach-Traun. (5. Jb. d. Musealvereines Wels 1958/59, 47 ff.).
- Fundberichte aus Österreich. Bd. 1–5. Wien 1920 ff. Fundmeldedienst. Wien 1953 ff.
- E. Hofmann, Pflanzliche Reste aus dem Urnengrabfeld im Bereich des Welser Flughafens. (Archaeologica Austriaca Heft 7, 1950, 57 ff.).
- H. Jandaurek, Das Alpenvorland zwischen Alm und Krems (Schriftenreihe der OÖ. Landesbaudirektion Linz, Bd. 15). Wels 1957.
- E. Kranzmayer, Die Ortsnamen des Bezirkes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle. (Jb. d. Musealvereines Wels 1956, 49 ff.).
- R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954.
- G. Trathnigg, Die ältere Urnengrabkultur in Wels. (OÖ. Heimatblätter 8, 1954, 329 f.).
- ders., Museums- und Archivbericht 1961 (8. Jb. d. Musealvereines Wels 1961/62, 8 f.)
- ders., Die römischen Gräberfelder von Wels und die Entwicklung der römischen Stadt nach Norden. (9. Jb. d. Musealvereines Wels 1962/63, 39 ff.).
- K. Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau. (Materialien zur Urgeschichte der Ostmark Heft 7). Berlin 1939.
- ders., Das Urnenfeld von Wels. (Archaeologica Austriaca Heft 7, 16 ff.).
- Neue Literatur: K. Holter, Beobachtungen über römerzeitliche Funde des ehemaligen Friedhofes in Wels (Baustelle Gerngroß-Markthalle) In: 17. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1970/71, 24ff.
- L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter, München 1980, 180ff. u. 272ff.
- M. Pertlwieser, Die hallstattzeitliche Höhensiedlung auf dem Waschenberg bei Bad Wimsbach/Neydharting, pol. Bez. Wels, OÖ. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 114/I, 1969, 29ff.; 115/I, 1970, 37ff.; 116/I, 1971, 51ff.
- J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Linz 1969.
- W. Rieß, Vorgeschichte In: Stadtmuseum Wels Katalog, Vorgeschichte, Römerzeit, Frühgeschichte, 22. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1979/80, 13ff.
- ders., Ein Donnerkeil aus Wels In: 23. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1981, Festschrift für Kurt Holter, 41ff.

Die Römerzeit

DAS RÖMISCHE WELS

DER MEILENSTEIN, DER IM JAHRE 236 N. CHR. EINE RÖMISCHE Meile vom Stadtmittelpunkt entfernt gesetzt wurde, als unter Kaiser Maximinus die Brücken wieder hergestellt und die Straßen gepflastert wurden, gibt uns Sicherheit, daß die römische Siedlung Wels OVILAVA hieß. Ihre besondere Bedeutung ist aus der Tabula Peutingeriana zu erschließen, denn nur Großstädte sind dort mit zwei Türmen eingezeichnet. Tatsächlich wurde sie unter Kaiser CARACALLA (211–217) zu einer *colonia* „Großstadt“ erhoben. Unter Kaiser HADRIAN (117 bis 138) war Wels bereits *municipium* „Stadt“ geworden.

In Augusteischer Zeit macht sich durch Münzfunde bereits die Verbindung mit Rom bemerkbar. Aus Claudischer Zeit sind die ersten römischen Grabfunde nachweisbar. Im Verlauf des ersten Jahrhunderts schob sich von der keltischen Siedlung aus die römische nach Westen und gleichzeitig nach Norden vor. Zur Zeit der Stadterhebung reichte das verbaute Gebiet schon bis zur Linie Kaiser-Josef-Platz und Dragonerstraße.

Die Erhebung von Wels zu einer Colonia geht Hand in Hand mit der Erhebung von Lauriacum zu einem *Municipium* im Jahre 212. Das neue Stadtgebiet erhielt Teile von St. Pölten und von Wels. Wels mußte im wesentlichen das Gebiet östlich der Krems abgeben. Schon vorher, um 180, war die zweite Legion nach Oberösterreich verlegt worden. Statthalter wurde nunmehr statt eines Procurators aus dem Ritterstande ein Senator mit dem Titel eines *legatus Augusti pro praetore provinciae Norici*, der zugleich Kommandant der Legion war. Zur gleichen Zeit wurden Teile der zivilen Verwaltung von Virunum nach Ovilava verlegt. Dies ist auch der Grund dafür, daß man wenig später unter Kaiser CARACALLA (211–217), als sich die Alamannengefahr erhob, die Stadt mit einer Stadtmauer umgab, obwohl die römischen Städte sonst meist unbefestigt waren. Um diese Stadterweiterung durchführen zu können, mußte das Gräberfeld

nördlich des Kaiser-Josef-Platzes und der Dragonerstraße aufgelassen werden.

Nach der Reichsreform Kaiser DIOCLETIANUS (284–305) war Ovilava Hauptstadt, allerdings wurde von hier nur mehr das Gebiet nördlich der Alpen, das *Noricum ripense*, verwaltet. Der Statthalter — seit der Mitte des 3. Jahrhunderts war es wieder ein Ritter — führte nunmehr den Titel *praeses*. Das Militär unterstand nicht mehr ihm, sondern einem General mit dem Titel *dux*.

Das Büro eines Statthalters hatte an der Spitze einen Vorstand (*princeps*), seinen Stellvertreter, einen Leiter für den Kataster, für das Steuerwesen, für den Journaldienst sowie einen Archivar und dessen Stellvertreter. Neben diesen Abteilungsleitern gab es noch einen Stab von Schreibkräften und Dienern. Daneben gab es natürlich eigene Dienststellen für Post, Finanzen, Zoll und Monopole.

Die Stadt und das ihr unterstellte Landgebiet wurde von jährlich gewählten zwei Duumviren (Bürgermeister, ihrer Tätigkeit nach besser Stadtrichter), zwei Ädilen (Markt, Polizei) und einem Quästor (Kassenverwalter) und einem lebenslänglich bestellten Stadtrat von 100 Personen verwaltet. Während die Stadträte (*decuriones*) früher gewählt wurden, wurden sie im diocletianischen Staat ernannt, weil sich niemand mehr bereit fand, eine solche Wahl anzunehmen, war doch nunmehr der Stadtrat für die Steuerrückstände haftbar. Die Stadträte mußten ein gewisses Vermögen besitzen, konnten aber auch im Landgebiet der Stadt wohnen. Ursprünglich war es eine Ehre, dem Stadtrat anzugehören. Die Söhne von Stadträten stiegen vielfach in den Ritterstand auf und kamen dadurch in die hohe Staatskarriere.

Neben den staatlichen Funktionären gab es natürlich auch die verschiedenen Priesterorganisationen der jeweils geübten Kulte. Inschriftlich ist uns ein Pontifex bezeugt, ebenso das Kollegium der Sexviri. Letztere widmeten sich dem Kaiserkult. Während uns noch ein Nachweis für den Mithraskult fehlt, ist inschriftlich ein *cenatorium* (Raum für Kultmahlzeiten) des Jupiter Dolichenus bekannt.

Vom Tempel mit der kapitolinischen Trias — Jupiter, Juno und Minerva — fehlt uns bisher jede Spur. Für Apollo, Jupiter, Vulcanus und an Genius und Laren ha-



ben wir wenigstens Weihesteine. Statuetten der alteinheimischen Muttergottheit, der Junones, der Diana, Venus, Minerva, Fortuna, Merkurs, eines Laren und eines Genius ergänzen das Bild. Eine kleine Erosbüste und phallische Figuren kamen nach Linz. In einer Privatsammlung befindet sich ein kleiner Satyr, der in Wels gefunden wurde. Von Anhängern ägyptischer Kulte stammen die Bronzefigur des Falken des Horus sowie die Pfeifentonfiguren der Hunde des Anubis. Auf Mithras weist nur eine Ritzung im Heft eines Messers hin. Eine Attisfigur, wie sie in der Grabmalkunst sehr beliebt war, fand sich auf einem Grabstein, der beim Bau der Ägydien-Kirche in Aigen als Eckquader eingemauert wurde.

Für Diana Nemesis, die in Amphitheatern besonders verehrt wurde, und für den Flußgott der Traun haben wir keine inschriftlichen Zeugnisse. Jedoch ist das Bruchstück eines Weihereliefs mit verstümmelter Inschrift erhalten, das ihre Darstellung mit der eines Greifs bringt.

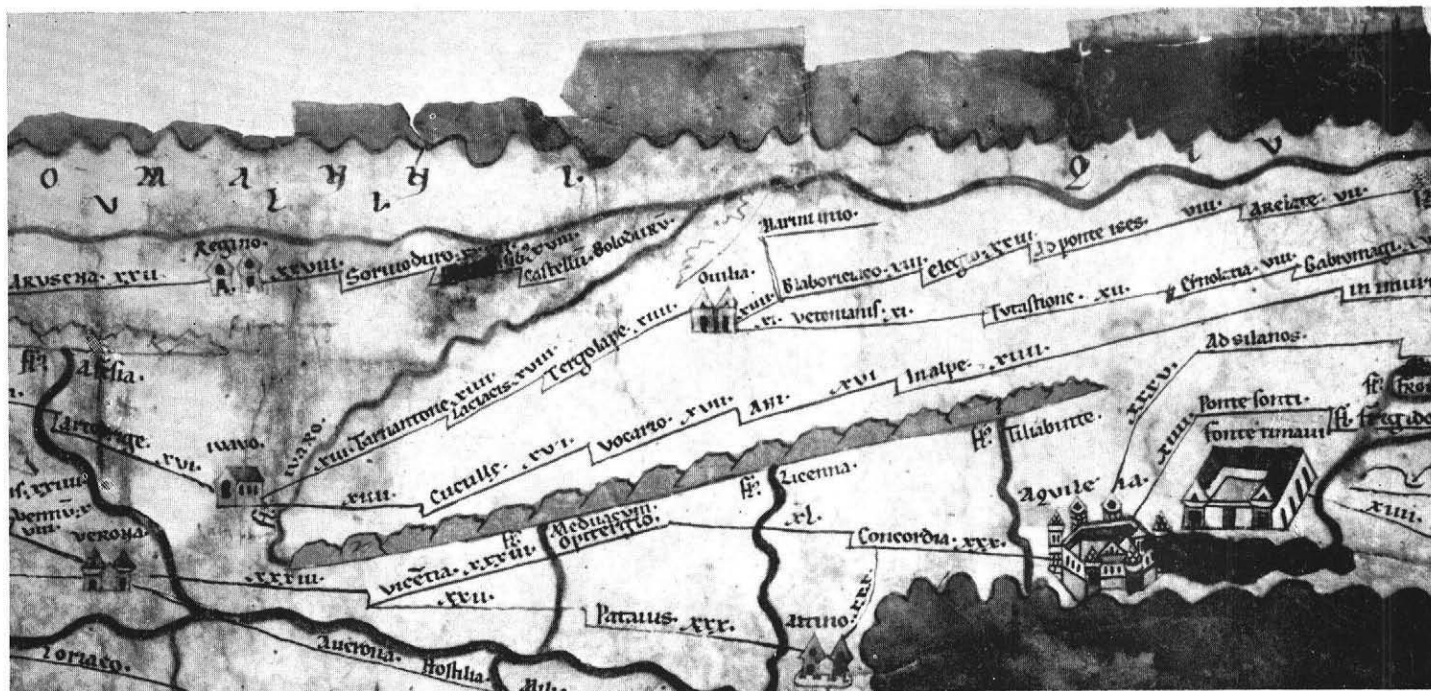
Die Zeugnisse für das religiöse Leben in Ovilava geben nicht die ganze Breite der Kulte, die große Zahl der verehrten Gottheiten wieder. Für die einheimische Götterwelt besitzen wir nur die Statuetten der Muttergottheiten als Zeugnisse der weiteranhaltenden Verehrung, die sicher auch anderen alten Gottheiten weiter dargebracht wurde, wie dem keltischen Stiergott *Tarvos Trigaranus*. Ein kleiner, dreihörniger Bronzestier, der ihm heilig war und den R. Fleischer bestimmte, befindet sich in Privatbesitz. Aber auch die Zahl der hier verehrten römischen Götter und in der späteren Zeit auch der orientalischen Gottheiten war sicher größer. Wieviel Funde dieser Art verschollen sind, läßt sich schwer beurteilen. Allein mündliche Hinweise der letzten Jahre berichteten von einer kleinen Alabasterstatuette, die angeblich eine Venus darstellte.

Außer den kultischen Verbänden gab es aber auch verschiedene andere, die im öffentlichen Leben eine Rolle

Grabstein mit Fischen →

← Meilenstein, anlässlich der Erneuerung der Straßen und Brücken nach dem ersten Alemanneneinfall unter Kaiser Maximinus Thrax (235–238) gesetzt.





Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana. Mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte. In der Mitte Ovilava (Wels).

spielten. Nachweisen können wir nur die Staatsjugend, deren Aufgabe die vormilitärische Erziehung war. Diese kannte auch gemeinsame Mahlzeiten der Mitglieder. Auf sie deutet die Ritzinschrift einer Sigillatatschale *panna publica Ioviana* aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts hin. Sie hatte in Wels ihren Sitz in einer Basilica oder in einem Porticus beziehungsweise in einem Heiligtum Jupiters (R. Egger).

Die Stadterweiterung unter Kaiser CARACALLA schuf nicht eine Fluchtburg, in der weite Teile unverbaut blieben, um in Notzeiten der Bevölkerung der Umgebung Schutz zu gewähren. Das neu einbezogene Gebiet wurde Schritt um Schritt verbaut, wie die Bau- funde der letzten Jahre zeigten. Es sind weniger die festen Mauern der ersten Jahrhunderte, als die Fundamentmauern aus Rollsteinen für Holzhäuser, die sich in großer Zahl nunmehr nachweisen lassen.

Der historische Kern der Legende des hl. FLORIAN bezeichnet diesen einzigen uns namentlich bekannten Blutzeugen der diocletianischen Christenverfolgung in Österreich als ehemaligen Kanzleivorstand des Statthalters. Ehe er seinen Lebensabend in St. Pölten verbrachte, hat er in Wels gewirkt. Ob er hier oder erst in St. Pölten Christ wurde, wissen wir nicht. Da er aber beim Ausbruch der Verfolgung nach Oberösterreich eilte, um den bedrängten Glaubensgenossen zu helfen, dürfen wir annehmen, daß auch in Wels damals eine Christengemeinde bestanden hat. Wenige Zeit nach der offiziellen Anerkennung des Christentums lernen wir auch eine *fidelis Christiana* URSA in folgender Grabinschrift kennen:

Flavius Januarius, Soldat, hat (diesen Grabstein) bei seinen Lebzeiten errichtet.

Geborgen im Grab allhier ruht Ursa, eine gläubige Christin, im Alter von 38 Jahren. Infolge einer Geburt raffte das grausame Geschick sie plötzlich hinweg und lieferte sie der tiefsten Unterwelt

aus, und mich hat sie plötzlich verlassen, den Gatten, der ihr fürs Leben verbunden. Ich Unglückseliger irre umher und suche sie, die ich selbst für immer unter der Erde bestattet habe.

Oh, was könnte das Geschick noch bieten, das liebende Gatten trennt, so wie wir nicht vereint die Liebe auf Erden genießen durften. Dies sag ich den Lesern – und Tränen begleiten die Worte: In Liebe verbundene Leute sollen immer sich glücklich preisen, weil es nichts Süßeres geben wird als die erste Jugend.

(Übersetzung von R. Noll.)

Ihren Gatten als Heiden zu betrachten, weil er in seiner Grabinschrift von einem *inpio fato*, einem grausamen oder unheiligen Geschick und von den *imis tartaris* der tiefsten Unterwelt spricht, ist wohl nicht berechtigt. Feststehende Redewendungen und Bilder aus der heidnischen

Vergangenheit haben sich in der christlichen Literatur jener Zeit sehr lange erhalten. Umso verständlicher ist es, daß sie sich in der Umgangssprache nicht so schnell ersetzen ließen, zumal sicher ein beträchtlicher Teil der Umgebung noch heidnisch war.

Einen sicheren Nachweis für Tempelstürmer nach dem Siege des Christentums können wir in Wels nicht erbringen, jedoch wurde 1922 an der Ecke Karl-Loy-Straße und Schubertstraße bei einem Hausbau ein römischer Brunnen gefunden, in den neben Architektur-Teilen auch ein Altar, dem *Jupiter optimus maximus* geweiht, hineingestürzt worden war. Die Möglichkeit, daß dies bei einem Tempelsturm geschehen ist, liegt nahe.



Grabstein der Christin Ursula.

Ein Heiligtum am Stadtrand ist zwar etwas unerwartet, jedoch ist auch die erste frühchristliche Kirche nicht allzuweit davon entstanden. Das spätantike Pilasterkapitell, das H. Vetters in das Ende des 4. oder in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert, ist im Bereich der Eisenhowerstraße gefunden worden. Wie in Virunum gibt auch in Wels nur dieses Pilasterkapitell Kunde von einer frühchristlichen Kirche.

Als Bischofsitz ist uns nördlich der Alpen nur Lauriacum ausdrücklich bezeugt. Aber schon seit dem Konzil von Nicäa (325) sind Metropolen für die Provinzen und für jeden Stadtbezirk ein Bischof vorgesehen. Wie weit diese Ordnung nun auch in den Randprovinzen des Reiches durchgeführt werden konnte, wissen wir aus schriftlichen Quellen nicht, doch läßt die Qualität des Pilasterkapitells auf einen stattlicheren Kirchenbau schließen, als dessen Träger wiederum nur eine kräftige christliche Gemeinde in Betracht kommt. Dies ist ein schwerwiegender Hinweis dafür, daß die kirchliche Ordnung auch in Noricum durchgeführt werden konnte.

Unruhig begann das 5. Jahrhundert mit Wanderungen germanischer Stämme. Die Vandalen waren aus ihren ungarischen Sitzen aufgebrochen und verbreiteten sich in Noricum und in anschließenden Teilen von Rätien. Stilicho nahm sie sogar 401 als Förderaten in den römischen Reichsverband auf. 406 zogen sie bereits weiter gegen den Rhein. Mit ihnen zogen die Alanen, Teile der Quaden und wohl auch der Markomannen. Das römische Reich versuchte neuerlich die Grenzen an der Donau zu sichern. Die Kosten mußten die Provinzen tragen. Infolge der neuerlichen Steuerbelastungen, die dadurch entstanden, kam es zum norischen Aufstand, der 431 blutig niedergeschlagen wurde. 433 wurde Ufer-Noricum auch nach Osten hin Grenzprovinz. Im Osten saßen nunmehr die Hunnen. 451 kam es zu dem Zug ATTILAS nach Gallien. Unsere Heimat erlebte den Durchzug des aufbrechenden Heeres, wie seine Heimkehr. Es waren sicher schwere Jahre, aber das Leben ging weiter, wie die Schilderungen der Vita Severini aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zeigen. Wels wird jedoch von keinem Schriftsteller dieses Jahrhunderts erwähnt.

In den Bodenfunden ist das vandalische Zwischenspiel nicht faßbar geworden. Die Untersuchungen der römi-

schen Stadtmauer geben keinen Hinweis auf Zerstörungen durch Kampfhandlungen, die Siedlungsfunde zeigen keine Verkleinerung der Stadt. Mag auch ein Teil der Holzhäuser, die auf den Rieselmauern erbaut worden waren, zerstört worden sein, so hat man sie wohl wieder aufgebaut. Das Leben ging weiter. Nur die Funde von zerstörten Bronzestatuen darf man vielleicht nach dem Beispiel des Befundes von Zwentendorf auf Rechnung der durchziehenden Hunnen setzen. Mitscha-Märheim weist darauf hin, daß nur bei einem organisierten Heereszug, wenn die Beute bei Beginn des Feldzuges nicht mitgeschleppt werden konnte, Bronzestatuen zertrümmert und liegen gelassen wurden.

In Wels wurden Reste der einstigen großen Reiterstatue aus der Traun geborgen. Die Reste anderer Statuen im Stadtmuseum, von denen wir nicht wissen, ob sie Herrscher oder Götter darstellten, können damals oder bei einem Tempelsturm zerstört worden sein. Die Lage Oberösterreichs in den folgenden Jahrzehnten wurde immer schlimmer. Von Westen her bedrohten Alamannen, Thüringer und Eruler das Land. Von Norden und zuletzt auch von Osten schoben sich die Rugier vor. 488 holte Odoaker, der Germanen auf dem Throne Westroms, die Romanen nach Italien heim. Folgte auch gar mancher



Spätantikes Pilasterkapitell (5. Jahrhundert).

in den Städten dem Rufe nicht, blieb auch ein Großteil der bäuerlichen Bevölkerung — das enge Band mit Italien ging damals doch verloren.

DER RÖMISCHE STADTBEZIRK

Zu jeder römischen Stadt gehörte außer der eigentlichen Siedlung ein mehr oder minder großes Stadtgebiet auf dem flachen Land, das von ihr verwaltet wurde. Die nächsthöhere Verwaltungsstelle war bereits die der Provinz. Kleinere Verwaltungseinheiten als die der Stadt kannte der römische Verwaltungsaufbau nicht. Die Städte hatten für ihr Gebiet die gesamte Verantwortung für die Verwaltung, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, für die lokale Rechtsprechung und für die Veranlagung und Einziehung der Steuern.

Das Landgebiet, das der römischen Stadt Ovilava unterstand, ist heute noch bei der Untersuchung von Verkehrs- und Wirtschaftsverbindungen deutlich fühlbar. Der Umfang des alten Botenwesens des 18. und 19. Jahrhunderts, das heißt der Umkreis, aus dem Boten regelmäßig nach Wels kamen, deckt sich weitgehend mit dem alten Stadtgebiet. Das gleiche Ergebnis bringt eine Untersuchung der Straßenverhältnisse des frühen 19. Jahrhunderts und in unserem Jahrhundert der Umkreis des Pendlerwesens und der Autobusverbindungen. Freilich muß man dabei berücksichtigen, daß neben gewissen Auswirkungen der römischen Jahrhunderte hier natürliche Gegebenheiten vorliegen; diese haben die Römer dazu bewogen, dieses Landgebiet als Wirtschafts- und Verwaltungsgebiet dem römischen Wels zuzuordnen. Es ist durch Enns, Donau und Inn bis zur Einmündung der Salzach begrenzt gewesen. An dieser Stelle bog die Stadtbezirksgrenze nach Osten und erreichte etwa bei Munderfing den Kamm des Kobernaußeralpes. Die Flußgebiete der Ager und Vöckla gehörten ebenso wie das westliche Salzkammergut zu Iuvavum (Salzburg). Die Grenze im Gebiet der Ager und Traun dürfte sich mit der Grenze der Altpfarre Vöcklabruck gedeckt haben, die nördlich bis Redlham reichte; dort wendete sich die Grenze nach Süden, erreichte zwischen Wolfgangsee und Ischl die heutige

Landesgrenze und folgte dieser etwa bis zum Krippenstein und ging von diesem weiter nach Süden zum Kamm der Tauern und fand bei Hieflau den Anschluß an die Ennsgränze.

Schwanenstadt, das teilweise zum Stadtgebiet von Iuvavum gerechnet wird, möchte ich ebenso wie Köppach zum Gebiet von Ovilava rechnen, weil die Landgerichtsgrenzen, denen man im anderen Falle folgt, jüngere Verhältnisse als die Pfarrgrenzen zeigen, die gerade hier mit den Grenzen des alten Rebgaus übereinstimmen.

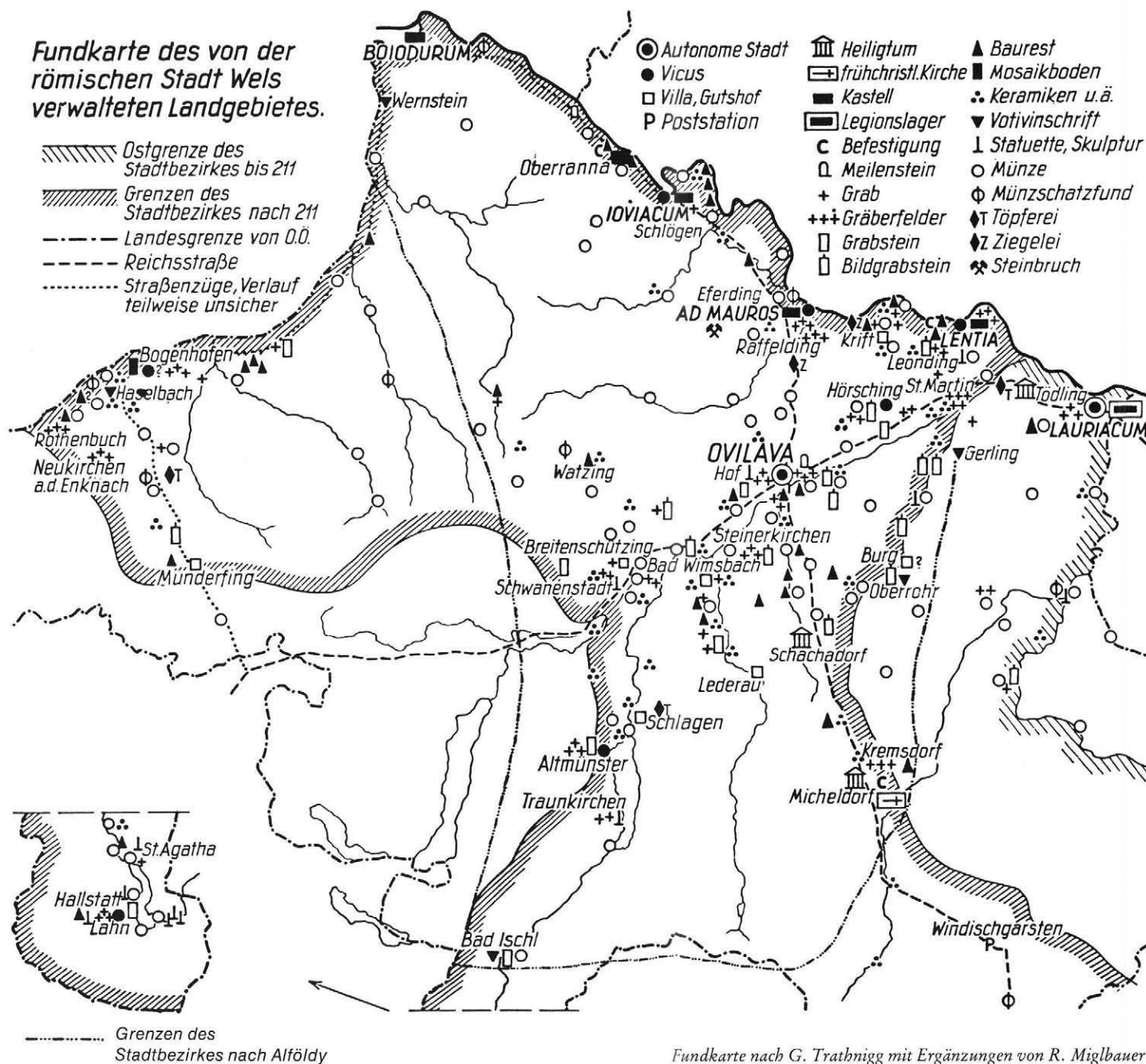
Es ist natürlich nicht möglich, in diesem Rahmen eine Geschichte des römischen Stadtbezirkes von Wels zu bieten. Wir müssen uns darauf beschränken, wesentliche Einzelheiten hervorzuheben.

Zum Stadtbezirk von Wels gehörten eine Reihe von Grenzbefestigungen entlang der Donau, die durch Wachttürme, die zum Teil noch nachweisbar sind, verbunden waren. Die größte dieser Befestigungen war das *Castellum Lentia*, das wir aus den Forschungen von P. Karnitsch nun immer besser kennenlernen. Zu diesem



Attis. Grabaltar, als Eckquader in der Ägydien-Kirche in Thalheim-Aigen eingemauert. Die Freilegung erfolgte bei der Renovierung der Kirche 1960.

Fundkarte des von der römischen Stadt Wels verwalteten Landgebietes.



Fundkarte nach G. Trathnigg mit Ergänzungen von R. Miglbauer.

gehörte auch eine größere Zivilsiedlung. Aus Linzer Inschriften ist uns der Sexvir Eutices und ein Quaestor ebenso wie ein Adjutor Seniunus bekannt. Interessant ist auch der Befund der Ausgrabung von Lentia, wo ein Mithräum aufgefunden wurde. Mithras, auch als Sol invictus bezeichnet, wurde nach den Kleinfunden in diesem Heiligtum seit dem Ende des 3. Jahrhunderts bis etwa 400 verehrt.

Der Endkampf zwischen Heidentum und Christentum spitzte sich zuletzt ja zu einem Kampf zwischen Christentum und Mithraskult zu.

Weitere Kastelle mit anschließender Zivilsiedlung befanden sich in Eferding und in Schlägen. Letzteres war ein Stützpunkt der *liburnarii*, die hier auch die Aufgaben der Strompolizei ausübten. Die westlichste Befestigung befand sich in *Boiodurum* (Passau-Innstadt), wo sich neben dem Kastell und der Zivilstadt auch eine Zollstation befand. Unter den Kleinfunden ist eine Bronzestatuetten Jupiters besonders hervorzuheben.

Das Netz der gemeldeten Einzelfunde, Grabfunde und Baureste im Landbereich der Stadt südlich der Donau ist verhältnismäßig dicht, berücksichtigt man die Waldgebiete, die damals sicher wesentlich weniger besiedelt waren als

heute. Als Siedlungstypen lassen sich heute leider erst wenige Örtlichkeiten feststellen. Gutshöfe sind in Bachloh bei Wimsbach (Totenhölzl), in Breitenschützing, in Lederau, in Engelhof (Schlagen) bei Gmunden und in Munderfing festgestellt worden. Dorfanlagen wurden in Hörsching, in Lahn bei Hallstatt und Altmünster gefunden. Besteht einmal die Möglichkeit, den gemeldeten Bauresten näher nachzugehen, wird sich die Zahl der Gutshöfe und der Dorfanlagen noch wesentlich erhöhen lassen, denn gerade die Grabsteinfunde in Leonding, Pucking, Ried im Traunkreis, in Steinerkirchen an der Traun, Ottsdorf, Grünbach bei Gunskirchen, Lambach, Atzbach, Köppach bei Tarsdorf und die Weiesteine von Ischl (für Mithras), Wernstein (für Jupiter), Haselbach bei Braunau (an Victoria Augusta) oder die Statuettenfunde in Obertraun (drei Osiris-Statuetten), in Hallstatt (Osiris), in Gaspoltshofen (Hercules, Venus) und Schwanenstadt (Minerva) setzen alleinstehende oder im Verband einer Ortschaft stehende bedeutendere Gebäude voraus. Auch bei der Welser Venus, die bei Hof an der Grenze zwischen Wels und Gunskirchen gefunden wurde, wurden Gebäudereste in der Umgebung der Fundstelle gemeldet.



Grabstein des Publius Aelius Flavus, ehemaliger Duumvir und Pontifex in Ovilara, dann Militärtribun. Gefunden in Lambach.

Von diesen Grabplatten sind die von Köppach und Lambach für die Geschichte des römischen Wels von besonderer Bedeutung, weil sie den Stadtnamen mit der Rangbezeichnung *colonia* enthalten. Außerdem nennen sie uns den Duumvir und Pontifex PUBLIUS AELIUS FLAVUS, der später Tribun der 3. Legion Augusta wurde, und den Gemeinderat und Duumvir LUCIUS SAPIUS AGRIPPA, seinen gleichnamigen Sohn, der Gemeinderat von Ovilava war, sowie seinen Bruder OPTATUS, der hier Aedil war. Angehörige des Gemeinderates mußten nicht in der Stadt selbst wohnen, es genügte, wenn sie ihren Wohnsitz im Stadtbezirk hatten. Natürlich kann es sich aber auch hier um Männer handeln, die neben ihrem Stadthaus ein Landgut besaßen, wo ihr Familiengrabstein errichtet wurde.

In dem an Lauriacum abgetretenen Gebiet sind die Grabsteinfunde von Oberrohr und Ternberg und die Weiheinschriften von Gerling (Jupiter), Oberrohr (Mithras) und Tödling (Hermes, Victoria Augusta) anzureihen. Der Jupiterstein von Gerling ist deshalb besonders interessant, weil er auf einer Schmalseite die Darstellung des keltischen Radgottes trägt.

Die Untersuchungen der Flurformen von F. Brosch auf das Nachleben römischer Ackermaßeinheiten brachte überraschende Ergebnisse. Gerade in und um Wels häufen sich die Spuren der alten Flureinteilung, so in Pernau, Lichtenegg, Wimpassing, Eisenfeld (Ortsteile von Wels) und in Steinhaus und Wallern; sie finden sich aber auch besonders schön im Raume Micheldorf-Kremsdorf sowie in Pettenbach, Eglsee, Straß, Akamphub, Oberschaden bei Puppung, in Lahn bei Hallstatt und in Haselbach bei Braunau. Bei Hörsching und bei Raffelding bei Fraham, wo größere Gräbergruppen festgestellt wurden, ist der Nachweis für eine Siedlungskontinuität bisher noch nicht geglückt.

Auch die gefundenen Heiligtümer bedingen Siedlungen in der Umgebung. Über das Heiligtum von Tödling kann noch nichts näheres gesagt werden, weil die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse noch aussteht. In der Schottergrube der Gemeinde Wartberg an der Krems im Aiterbachtal (KG Voitsberg, Schachadorf I, Gem. Ried im Traunkreis) wurde ein kleines, rechteckiges Mithräum gefunden. Es war in die Schotterterrasse eingetieft worden. Münzfunde stellen es in die Zeit Kaiser DIOCLETIANUS bis CONSTANTIN D. GR.

Venus. Bronzestatuetten. Gefunden in Hof, Gem. Gunskirchen.





Ein keltisch-römischer Umgangstempel mit quadratischer Cella wurde auf dem Georgenberg bei Micheldorf von H. Vettters ergraben, der dem keltischen Gotte Tutates geweiht war. In der Spätantike entstand nach der Zerstörung des Tempels an der gleichen Stelle ein kleiner christlicher Kultbau und im 4. oder 5. Jahrhundert eine frühchristliche Kirche, deren Apsis aus Stein erbaut wurde, während der Langbau aus Holz errichtet wurde.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Landbezirkes von Ovilava lag besonders in der Landwirtschaft, doch ist auch dem Grenzhandel eine größere Bedeutung zuzumessen. Römischer Salzbergbau in Hallstatt ist wahrscheinlich, aber durch Funde nicht nachgewiesen. Ziegeleien und Töpfereien fehlten natürlich nicht. Steinbrüche sind am Daxberg bei Prambachkirchen, wo ein unfertiger römischer Grabstein gefunden wurde, und für Kremsmünster durch die Welser Sphinx, die aus feinem Kremsmünsterer Konglomeratgestein besteht, nachzuweisen.

Die Grundlage des Straßennetzes bestand aus Reichsstraßen. Die wichtigste Strecke führte über den Pyhrnpaß über Kirchdorf—Voitsdorf—Sattledt nach Wels und fand hier ebenso Anschluß an die Straße Leppersdorf—Eferding—Hilkering—Schlögen, wie an die große Ost-Westverbindung. Diese führte nach Osten über Marchtrenk—Kleinmünchen nach Lauriacum und nach Westen über Lambach—Breitenschützing weiter nach Vöcklabruck und Salzburg. Zu diesen Straßen kamen natürlich noch die örtlichen Verbindungen, die für den örtlichen Handel und für die Verwaltung des Landbezirkes notwendig waren, wie die Straße, die von Breitenschützing über Ufer nach Wimsbach und von dort in das westliche Salzkammergut und mit einem anderen Ast nach Vorchdorf verlief. Andere dieser Straßen waren die Verbindungen Linz—Wilhering—Eferding, Kleinmünchen—Straßham—Eferding, Straßwalchen—Braunau—Augsburg und die Uferstraße an Salzach und Inn. Dazu kommen noch Straßen, die den lokalen Aufschlüssen der näheren Umgebung der Siedlungen dienten. Um die Erforschung des Straßennetzes hat sich besonders H. Jandaurek verdient gemacht, der sich mit diesen und zahlreichen weiteren Straßen erfolgreich beschäftigte.

Muttergottheit. Statuette aus Pfeifentön.

Der Landbezirk teilte naturgemäß die Geschicke seiner Stadt, wurde aber im einzelnen doch vielfach verschieden schwer betroffen. Die ersten anderthalb Jahrhunderte unserer Zeitrechnung waren die friedlichsten und glücklichsten, die unsere Heimat erlebte. Nur das Jahr 69 n. Chr. war unruhig, als im Drei-Kaiser-Jahr sich das Militär westlich des Inn für VITELLIUS, östlich davon hingegen für OTHO entschied. Als die Anhänger Othos nach Italien marschierten, haben norische Truppen, verstärkt durch Provinzialmiliz, den Flankenschutz für ihre Verbände, die Vitellius zu Hilfe eilten, am Inn übernommen. Während der Markomannenkriege wurden auch das flache Land und kleinere Siedlungen arg betroffen. Der Münzschatzfund von Windischgarsten weist etwa auf diese Notzeit hin. Wie weit die Widerstände innerhalb der Zivilbevölkerung gegen den in Carnuntum ausgerufenen neuen Kaiser SEPTIMIUS SEVERUS sich in unserem Gebiet auswirkten, wissen wir nicht. Unruhig wurde das 3. Jahrhundert. Die Alamannengefahr hat nicht nur die Befestigung von Wels selbst, sondern auch den Bau der Straße von Passau veranlaßt, die über Engelhartzell die Donau abwärts führte.

Der Schatzfund von Straßwalchen und die Weiheinschrift von Wernstein — für sein und der Seinen Heil — fallen in diese Zeit. Unter Kaiser MAXIMINUS THRAX (235—238) wurden, wie der Welser Meilenstein angibt, die Straßen und Brücken wiederhergestellt. Man wird hier an die Beseitigung von Kriegsschäden denken müssen. Unter Kaiser GALLIENUS (253—268) wird Noricum als „verwüstet“ bezeichnet, unter Kaiser AURELIAN (270—275) brannte Lauriacum ab und das Legionslager erlitt schwere Schäden. Auch das übrige Oberösterreich hatte durch diese Germaneneinfälle nicht wenig zu leiden. Für Linz haben Grabungsbefunde bereits den Nachweis erbracht. Für das gefährvolle Leben im vierten Jahrhundert zeugen im Landbezirk von Wels Schutzmaßnahmen, wie der Mauerring der villa rustica von Wimsbach und die Fluchtburg auf dem Georgenberg bei Micheldorf.

Für das fünfte Jahrhundert müssen wir es bei dem allgemeinen Hinweis auf den Vandalenzug und auf Attilas Heerzüge, sowie auf die Gefährdung durch Alamannen von Westen her bewenden lassen. Der Inn wurde in der



Venus. Bruchstück einer Statuette aus Pfeifenton.

Spätzeit die Westgrenze des Reichsgebietes, weil Rätien an die Alamannen verloren ging. Die *Vita Severini* nennt in Oberösterreich nur *Lauriacum* und *Ioviacum*, dessen Bewohner zu seiner Zeit von den Erulern verschleppt wurden.